

„Christenthum und Nationalismus.“

Eine zeitgemäße Studie von P. Robert Breitschopf O. S. B.

In unserer Zeit, die dem Christenthume theilweise feindselig, theilweise gleichgiltig gegenübersteht, finden wir an Stelle des Christenthumes besonders bei den sogenannten „gebildeten Classen“ der Gesellschaft den Nationalismus, der sich zu einer Art Religion — sagen wir besser zu einer Art „Götzendienst“ — herausgebildet hat. Nehmen wir unsere Tagesblätter her, so finden wir ihre Spalten gefüllt mit nationalen Fragen und Streitigkeiten, gehen wir in das Parlament oder in unsere Landtagsstuben, so hören wir dort langathmige Reden über nationale Interessen, die eigentlich für das Volk von gar keinem oder ganz geringem Interesse sind. Minister müssen gehen wegen nationaler Differenzen, Gesetzesanträge werden fallen gelassen wegen nationalen Parteirücksichten; die Lösung der großen socialen Frage, die zu einer internationalen geworden ist, wird mit einem wahren Eynismus aufgeschoben, damit man Zeit findet, über nationale Kleinlichkeiten zu debattieren. National gesinnt zu sein gilt mehr, als christlich leben und handeln! — Mit Recht kann man daher den überspannten Nationalismus unserer Tage eine Häresie, ja noch mehr ein Zurücksinken in das alte Heidenthum nennen. Eine „Häresie“; denn dem Ultra-Nationalen gilt seine Nation mehr als die katholische Kirche; ja er ist eo ipso ein Feind und Gegner der katholischen Kirche, da diese nach dem Willen ihres göttlichen Stifters und ihrer eigenen Natur nach international ist. Aber nicht bloß das, der Nationalismus unserer Tage ist ein „Zurücksinken in das alte Heidenthum“, da er von einer positiven Religion ganz absieht, da er Gott höchstens als einen National-Gott (Gott der Deutschen, Gott der Ungarn) ansieht und von einem sogenannten „Dogmenzwange“ nichts wissen will. In dieser Beziehung nun ist die Frage nach dem Verhältnisse, in welchem Christenthum und Nationalismus zu einander stehen, gerade für uns Priester von großer Bedeutung. Wir wollen darum im folgenden zu deren Lösung etwas beizutragen versuchen, indem wir uns zwei Fragen beantworten; nämlich: I. „In welcher Beziehung stehen Christenthum und Nationalismus?“ und II. „Wie müssen wir Priester uns dem Nationalismus gegenüber verhalten?“ —

I.

Versteht man unter Nationalismus „Liebe zur eigenen Nation“, so hat die christliche Religion und Sittenlehre nichts dagegen einzuwenden, insoweit nur diese Liebe zur eigenen Nation eine geordnete, eine vernünftige ist. Das Gebot der Nächstenliebe, welches nach Christi eigenem Ausspruche dem Gebote der Gottesliebe gleich kommt, lautet „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.“ Unser Nächster ist wohl jeder Mensch, Freund und Feind, Jude oder Heide, Stammesgenosse oder Fremder, und jeden ohne Ausnahme müssen

wir lieben. Nicht ist uns aber allen Menschen gegenüber der gleiche Grad der Nächstenliebe vorgeschrieben, sondern auch da ist eine gewisse Ordnung nicht nur erlaubt, sondern vollkommen berechtigt, wie uns alle Moralisten zugestehen. So dürfen und sollen wir sogar die Eltern mehr lieben als entfernte Verwandte, so unsere christlichen Mitbrüder mehr als Juden oder Heiden, so dürfen wir also auch unsere eigenen Stammesgenossen mehr lieben als die Angehörigen einer fremden Nation, da sie mit uns inniger verknüpft, uns näher stehen (St. Thomas, 2. 2, quaest. 26. art. 8.) Als Deutscher darf ich die Deutschen mehr lieben als z. B. die Franzosen, die Russen, die Italiener. Natürlich stehen uns als Katholiken die katholischen Nationen näher, als jene Völkerrämme, welche einer anderen Religion angehören, mögen sie auch derselben Nation sein; so stehen uns katholischen Deutschen die katholischen Franzosen näher als die protestantischen Preußen, obwohl diese der gleichen Nation angehören, wie wir. Der Grund dafür ist: das Uebernatürliche steht über dem Natürlichen; einem Volksstamme gehören wir durch unsere natürliche Abstammung an, der katholischen Kirche durch die übernatürliche Geburt, durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. — Nach diesen einfachen dem Evangelium entnommenen Regeln muß sich aber unser Verhältnis zu unserer eigenen Nation und zu den anderen Nationen gestalten. Wir dürfen und sollen unsere eigene Nation lieben, wir dürfen keine Nation von unserer Nächstenliebe ausschließen, noch viel weniger hassen, weil dies striete dem allgemeinen Gebote der Nächstenliebe entgegengelezt wäre. Höher aber als die eigene Nation muß jedem Katholiken das Interesse seiner heiligen Mutter, der katholischen Kirche stehen.

Wenn wir aber unter Nationalismus nicht bloß Liebe zur eigenen Nation verstehen, sondern jene übertriebene, unbegründete und darum ihrem Wesen nach unvernünftige Wertschätzung der eigenen Nation, der auf der anderen Seite der Nationalhaß jener fremden Nation gegenübersteht, so müssen wir vom christlichen Standpunkte aus eine solche Verirrung der gesunden Vernunft nicht nur bedauern, sondern wir müssen sie als der christlichen Religion total entgegengelezt verdammen. Der Ultra-Nationalismus ist seiner Natur nach direct den Principien der christlichen Religion und Sittenlehre entgegengelezt; denn der Ultra-Nationale kennt nur ein Volk, eine Nation, die er liebt — nämlich die eigene, alle anderen haßt oder verachtet er. Der Nationalismus in dieser Auffassung ist der vollendetste Particularismus auf nationalem Gebiete, den wir bei dem alten israelitischen Volke — freilich vollkommen berechtigt — aus religiösen Interessen hervorgegangen finden. Er ist eine Folge des verblendeten Hochmuthes und Eigendünkels, der am eigenen Volksstamme nur Vorzüge und Tugenden, an allen fremden Volksstämmen nur Fehler, Gebrechen und Laster sieht. Dem Ultra-Nationalen ist der Nationalismus alles, das Höchste, selbst Religion. Das Christenthum ist ihm

nur eine Phase in der Culturentwicklung des Menschengeschlechtes, nicht eine göttliche Lehre, nicht das Fundament des ganzen Volkslebens, nicht der Höhepunkt alles idealen Strebens, sondern nur ein Baustein zum Aufbaue der Nation, der diesem Gebäude nicht die Form verleiht, sondern in demselben sozusagen aufgeht. „Der christliche Gedanke geht in dem nationalen auf und wird von diesem weitergebildet zu immer größerer Vollkommenheit“, das ist die Aufgabe des Christenthums im Sinne des Ultra-Nationalen! Er nennt sich zwar noch „Christ“, aber er thut dies mehr deshalb, um den Gegensatz zwischen „Arier“ und „Semiten“ auszudrücken, als seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche damit bezeichnen zu wollen. Ein praktisches Christenthum nach dem Sinne und den Geboten der katholischen Kirche kennt der Ultra-Nationale nicht; er wird wohl noch — wenigstens in den meisten Fällen — seine Kinder taufen lassen — weil es eben nicht leicht zu umgehen ist, — aber von einer Heilighaltung der Sonn- und Feiertage, von einem Empfange der heiligen Sacramente will er nichts wissen. Sind ja — um nur ein Beispiel anzuführen — die Deutschnationalen in ihrer Deutschthümelei und ihrer Religionslosigkeit soweit gegangen, daß sie nicht mehr nach Christi Geburt rechnen, sondern nach dem Auftreten der Cimbern und Teutonen in der Weltgeschichte. Vom christlichen Standpunkte aus betrachtet und beurtheilt ist also der Nationalismus in dieser Bedeutung nichts anderes, als „Atheismus“ oder ein höchst verschwommener „Deismus.“

II.

„Wie müssen wir Priester uns dem Nationalismus gegenüber verhalten?“

Die Frage selbst ist eine eminent praktische besonders für jene Priester, welche in gemischt-sprachigen Gegenden wirken müssen. Die Beantwortung dieser zweiten Frage wird uns aber nach dem bisher Gesagten leicht. Wenn wir unter Nationalismus die vernünftige und geordnete Liebe zur eigenen Nation verstehen, dann kann und darf, ja soll der Priester der katholischen Kirche national gesinnt sein. Er ist ja ein Kind des Volkes, aus dem Volke hervorgegangen, erzogen und gebildet in der Sprache seines Volkes. Als Priester steht er mitten im Volke, er soll der Freund, der Berather des Volkes sein. Er ist darum verpflichtet, seine Nation zu lieben, für die Interessen derselben einzutreten; er soll national denken, fühlen und handeln. Als Seelsorger ist es wohl unsere wichtigste Pflicht, für das Heil der unsterblichen Seelen zu sorgen; aber wir werden desto erfolgreicher diese Hauptpflicht erfüllen können, wenn wir uns auch um die materiellen Interessen des Volkes kümmern. — Man müßte die Geschichte der katholischen Kirche schreiben, wollte man zeigen, wie gerade die Priester zu allen Zeiten es waren, die in hervorragender Weise für die culturelle Entwicklung ihrer Nation thätig waren. Priester waren es, welche — um nur ein Beispiel zu bringen

— die deutsche Literatur begründet haben, Priester waren es, welche die Schulen einführten und leiteten, in denen nicht bloß die classischen Sprachen, sondern auch die Volkssprache gelehrt wurde. Immer und zu allen Zeiten haben die Päpste in schonendster Weise die nationalen Eigenthümlichkeiten der Völker berücksichtigt, nationale Wünsche — soweit dies möglich war — gerne erfüllt; die Liturgien in den verschiedenen Volkssprachen sind dafür der schlagendste Beweis. — Wohl steht die katholische Kirche über allen Nationen, aber gerade deshalb steht sie auch allen Nationen objectiv gegenüber, gerade deshalb wird sie jeder Nation gerecht. Ein ganz ungerechtfertigter Vorwurf ist es daher, den man uns Priestern macht, wenn man behauptet, wir könnten und dürften nicht national gesinnt sein; das Gegentheil ist wahr. Wir Priester der katholischen Kirche können und sollen national gesinnt sein, das befiehlt uns unsere heilige Religion, das kann und wird uns daher nie und nimmer die katholische Kirche verbieten.

Verstehen wir aber unter Nationalismus jene übertriebene und unvernünftige Hochschätzung der eigenen Nation mit Ausschließung aller anderen Nationen, dann ist es wohl selbstverständlich, daß wir Priester nie und nimmer in diesem Sinne national gesinnt sein können. Das verbietet uns in gleicher Weise wie dem Laien unser heiliger Glaube, der uns alle lieben lehrt, keinen ausgenommen; das verbietet uns unser hl. Amt, das ein Amt der Liebe allen Menschen gegenüber ist; das verbietet uns das Beispiel der kath. Kirche, welche die Mutter aller Völker und Nationen ist. Wir würden zeigen, daß wir gar nicht eingedrungen sind in den Geist der katholischen Kirche, wollten wir einem so einseitigen und ungerechtfertigten Nationalismus anhängen. Niemals wird die Kirche es billigen, weil sie es ganz und gar nicht kann und darf, daß ihr Clerus solche nationale Tendenzen verfolge. Die Kirchengeschichte lehrt uns, welche traurige Folgen ein solch unseliger Geist, wenn er die Herzen der Priester bethörte, für sie und die Kirche hätte: Häresie und Schisma sind die Früchte dieses Baumes. Da wollen wir doch tausendmal lieber von jenen Hypernationalen den Vorwurf leiden, wir seien in nationalen Dingen geschlechtlos, wir seien international, als daß ein unkirchlicher und unchristlicher Geist in unsere Herzen einziehe! Katholisch vor allem und wahrhaft national nicht bloß in Worten, sondern in steter Arbeit für das Heil unseres Volkes auch in zeitlichen Dingen — das soll unsere Devise sein!

Pastoral-Fragen und -Fälle.

1. (**Feuerversicherung und Brandstiftung.**) Tiburtius, ein Agent der Feuerversicherungs-Gesellschaft, bei welcher Africanus sein Wirtschaftsgebäude versichert hat, erkundigt sich bei diesem, ob auch das zum bäuerlichen Anwesen gehörige Nebengebäude versichert